

# THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Juli 2022 –

---

**Frick, Tyler: Karl Barth's ontology of divine grace. God's decision is God's being.**  
– Tübingen: Mohr Siebeck 2021. 223 S., brosch. € 75,00 ISBN: 978-3-16-159558-5

Ein bekannt gewordenes Summarium des renommierten amerikanischen Barth-Experten Bruce McCormack lautet: „God is what God does“ (Denkwürdiges Geheimnis, hg. v. I. U. Dalferth u. a. Tübingen 2004, 351). Er sieht Gottes Gnade in seinem dreieinigen Wesen begründet und setzt sich damit insbes. von einer voluntaristischen Lesart – als sei Gnade Ergebnis des göttlichen Ratschlusses, der aber auch anders hätte ausfallen können – ab. In diese Richtung geht eine andere Barth-Lesart, die im englischsprachigen Raum v. a. von George Hunsinger und Paul D. Molnar vertreten wird. Die in Aberdeen beim Barth-Fachmann Paul Nimmo erarbeitete Diss. legt sich diese Frage nach der innergöttlichen Grundlage von Gottes Gnade vor. Der Vf. bestätigt vollumfänglich McCormacks Position und behauptet, dass Barth selbst dafür im Lauf der Kirchlichen Dogmatik erhebliche Erweiterungen seiner Gotteslehre vornahm und sukzessive zur nötigen Klarheit gelangte.

Kap. eins stellt die Hintergründe der Debatte in der deutschsprachigen Theol. dar, die mit den Namen der beiden direkten Barth-Schüler Eberhard Jüngel und Helmut Gollwitzer verbunden ist und einen der Gründe für die verschiedenen Wege der „Rechts-“ und „Linksbarthianer“ abgab. Hunsingers Idee, dass Gott nach Barth zunächst perfekt in sich dreieinig sei und dann in freier Entscheidung Gnade als Analogon dazu ausbildete, wird abgewiesen. Die folgenden Abschnitte geben in teils detaillierten Analysen zur Kirchlichen Dogmatik (KD) die Belege dazu.

Kap. zwei: Mit Blick auf KD II/1 wird herausgearbeitet, dass Gottes Entscheidungen und Taten nichts Zweites oder Drittes zu seinem Wesen sind. Gott ist, was er tut. Oder noch pointierter: „God is definitively God's own decision.“ (66) Kritisch merkt der Vf. an, dass zumindest in KD II/1 dies zwar zurecht gesagt wird, aber trinitarisch weitgehend unbestimmt bleibt.

Der Vorwurf wird in Kap. drei wiederholt und präzisiert. Er entfaltet – wieder mit Blick auf KD II/1 –, dass Gottes Wesen Gnade und Liebe ist, diese also nicht als Akzidenzien eines zuvor da seienden Wesens aufgefasst werden dürfen. Freilich moniert der Vf., „that Barth fails to explicate how God's intratrinitarian grace is genuinely made visible when God acts in the vicarious history of Jesus.“ (95) Die Versicherung, Gott sei in seinem dreieinigen Wesen gnädig, wird vorgebracht, wie das aber aktuell stattfindet, sagt Barth – jedenfalls in KD II/1 – nicht.

Kap. vier: Den Ausweg aus dieser Lage sieht der Vf. in Barths Erählungslehre, in der er seine Idee von der Entscheidung, die Gott ist, wesentlich konkretisiert. „Der wirkliche Gott ist nach christlicher Erkenntnis, was er ist, nur in [...] der Zuwendung zu diesem Menschen [sc. Jesus von Nazareth] und durch ihn zu den als sein Volk vereinigten anderen Menschen!“ (KD II/1, 6) Gott erwählt nicht, er *ist* Erählung. Das gilt auch und gerade für den Umstand, dass er in Christus unser

Leid zu seinem eigenen Leiden erwählt: „The Son is always determined to become the one who establishes the justification of sinners in the vicarious history he lives out in the incarnate Jesus.“ (139)

In Kap. fünf wird eine Konsequenz freigelegt: Weil Gott wesentlich erwählend ist, ist der Akt der Schöpfung für ihn notwendig. Um, seinem Wesen entsprechend, versöhnend tätig sein zu können, kommt Gott nicht umhin, sein Gegenüber zu schaffen. Der Vf. liest Barths Schöpfungs- und Versöhnungslehre also gänzlich supralapsarisch (152).

Im sechsten Kap. wird diese Erkenntnis auf die Trinitätslehre angewandt, wie der Vf. sie in der Versöhnungslehre, bes. KD IV/1, vorfindet. Er vertritt McCormacks These, dass Gott so trinitarisch ist, dass er den Gnadenbund erfüllen kann. Am Beispiel der innertrinitarischen Hervorgänge: Die ewige Zeugung des Sohnes durch den Vater ist genau deckungsgleich mit der göttlichen Erwählung, die ewige Hauchung des Geistes mit der Versicherung, dass Gottes Bundeswille Wirklichkeit wird (174.176). Das Ergebnis erklärt den Titel der Arbeit: „Barth’s theological ontology can be rightly described as an ontology of grace“ (186).

Die Conclusion blickt kurz zurück und wartet sodann mit drei Thesen auf: (1.) Gott hat wesentlich mit der Geschichte zu tun, geht aber nicht in ihr auf. (2.) Weil die Trinitätslehre Ontologie der Gnade Gottes ist, taugt sie nicht als sozialetisches Vorbild, wie die diversen Ansätze einer sozialen Trinitätslehre es behaupteten. (3.) Weil Gott wesentlich gnädig ist, taugt die klassische Unterscheidung von göttlichem Wesen einerseits und göttlichen Attributen andererseits nicht. Alle Gottesattribute müssen trinitarisch durchbuchstabiert werden. Ohne weitere Entfaltung wird dabei behauptet, „that the divine essence needs to be equated with the Father“ (193). Literaturverzeichnis und Indices (Namen, Sachen) beschließen den Bd.

Die Untersuchung von F. basiert auf breiter Kenntnis deutsch- und englischsprachiger Barth-Literatur. Zitate aus der englischen Church Dogmatics werden stets mit dem Original abgeglichen und häufig anhand seiner korrigiert, was für einen sehr überlegten Umgang spricht. Das gesteckte Ziel, also die Zurückweisung der Lesart von George Hunsinger und Paul D. Molnar, wird zweifellos erreicht. Der Preis dafür ist freilich ein enger Fokus der Untersuchung: Die KD erscheint als sukzessive und konsistente Entfaltung samt Irrtumsbeseitigungen und damit als großes, letztlich kohärentes System. Der Vf. hätte durchaus fragen sollen, ob dies der oder doch der einzige argumentative Gestus der KD ist: Sie ist zumindest auch ein Album, durchzogen von Exegesen und theologiegeschichtlichen Diskussionen, nicht zuletzt in jedem ihrer 78 Paragraphen auch Neueinsatz. Ferner wird nur ganz selten das Gespräch über die Barth-Exegese hinaus gesucht, und auch dies nur bestätigend. Vielleicht entgeht dem Vf. auf diesem Weg, dass einer seiner Gewährsleute seine zustimmend zitierten Beobachtungen selbst eminent kritisch meinte (W. Härle, *Sein und Gnade*, Berlin/New York 1975, ad 91f u. ö., bei Härle bes. 327). Die oben zitierte Schlussbemerkung, dass das göttliche Wesen mit dem Vater gleichzusetzen sei, schließt entgegen der Meinung des Vf.s nicht an die orth. Lehre vom Vater als Quelle der Trinität an. Diese Formulierung läuft vielmehr Gefahr, monistisch verstanden zu werden, wogegen mit der rasch abgeurteilten sozialen Trinitätslehre und ihren nachnizänischen Ahnherren zu halten ist, dass die *perichoresis* der göttlichen Personen das Ereignis des Wesens Gottes ist. In einem Satz: Barth-intern wird bündig und mit der Annahme starker Systematizität argumentiert, der Anschluss an weitere Gesprächslagen jedoch allenfalls angedeutet.

Über den Autor:

*Martin Hailer*, Dr., Professor für Evangelische Theologie und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg (hailer@ph-heidelberg.de)